

nachruf

## Und Jimmy ging zum Regenbogen

**Als Straßenverkäufer und Stadtführer, der den Menschen Orte zeigte, die für Wohnungslose wichtig sind, war er bekannt und beliebt. Nun ist Martin Schatz, genannt Jimmy, im Alter von nur 50 Jahren gestorben.**

Bei seinen vielen Kundinnen und Kunden, denen er auf alternativen Touren die Orte erklärt hat, an denen er und seine Kumpels von der Straße sich aufhielten, hat er es zu Ansehen, Wertschätzung und Beliebtheit gebracht. Eine gewisse Mari etwa schreibt auf Facebook: „Vielen Dank für den interessanten, informativen und ehrlichen Stadtrundgang und die Offenheit! Ich bin begeistert. Danke für das Augenöffnen.“

Jimmy, der Augenöffner. Der Charismatiker. Geboren in einem kleinen Ort in Österreich. Dort schon früh Stress in der Familie. Kinderheim. Abgehauen. Zum ersten Mal auf der Straße. Die Beziehung zu seiner Mutter war bis zum Schluss nicht gut. Vielleicht gab die frühkindliche Verlassenheit den Ausschlag für seinen unsteten Lebensweg. Jimmy ist irgendwie nie angekommen. Er hat Vieles probiert und sogar Vieles geschafft. War auch stolz auf manche Dinge, die er erlebt hat. Aber unterschwellig ging von ihm oft auch eine Aura der Nachdenklichkeit und der Traurigkeit aus.

Dabei sind ihm durchaus Dinge gelungen, die in einem angeblich „normalen“ Leben hätten zählen können: Eine Ausbildung zum Goldschmied etwa. Im Anschluss an eine lange Zeit auf der Straße – Jimmy hatte längst wieder eine kleine Wohnung – war er ein Jahr in der Fahrradwerkstatt einer Beschäftigungshilfe. Noch kurz vor seinem frühen Tod hatte er eine Fortbildung als Sprach- und Kulturmittler für Spanisch abgeschlossen. „In Spanien war ich ja lange und Kultur vermittelte ich ja auch bei meinen Stadtführungen“, erläuterte er seine Berufswahl. Jimmy versuchte immer wieder etwas Neues. Gab sich nicht zufrieden mit dem Status Quo, schaffte aber keine Kontinuität. Sein Leben glich jenen Straßen, auf denen er als Obdachloser unterwegs war – mal hier, mal dort. So ging es ihm wohl auch in der Liebe. Er sei mit einer Nachbarin liiert gewesen, hieß es, aber nicht richtig.

Richtig war Jimmy stattdessen bei uns, bei *fiftyfifty*. Er liebte die Arbeit als Verkäufer und Fremdenführer und identifizierte sich stark mit dem Projekt. Als er einmal vor den berühmten Steinen von Stonehenge in England stand, machte er ein Selfie, dabei unsere, *seine* Zeitung in der Hand.

Das letzte Mal habe ich Jimmy einen Monat vor seinem Tod ausgerechnet bei der Trauerfeier für unseren verstorbenen Rechtsanwalt Rainer Felkl gesehen. Jimmy, am frühen Morgen mit einer Bierflasche in der Hand. Er hatte schon in jungen Jahren mit dem Alkohol angefangen und immer viel und gerne getrunken, daraus machte er kein Geheimnis. Meistens Bier, selten harten Sachen. Auf der Trauerfeier ging es ihm gut und wer hätte auch nur im Traum geahnt, dass er unserem Rainer so schnell folgen würde. Jimmy mochte den engagierten Juristen und war dankbar für das, was dieser für Obdachlose wie ihn getan hatte. Jimmy, der aussah, wie ein Rocker. Lange Haare, Lederjacke, cooler Typ. Er konnte sehr mitfühlend sein.

Einmal traf ich ihn vor dem K 20, einem wichtigen Museum in Düsseldorf. Jimmy hatte ein Tablet dabei und zeigte mir Fotos aus seiner Jugend. Mit einem Chopper ist er durch die halbe Welt gefahren. Easy Rider. Irgendwann landete er in Spanien, wo er lange gelebt hat. Eine Straftat brachte ihn dort für einige Jahre ins Gefängnis, erzählte er mir. Doch der Knast habe ihn nicht gebrochen, sondern stark gemacht. Und Spanisch hatte er dort gelernt. Jimmy zeigte mir auf dem Tablet ein anderes Foto: er auf dem Motorrad „irgendwo in der Prärie“ auf der iberischen Halbinsel.

Die Aufnahmen aus seiner Jugendzeit haben mich fasziniert. Nun sind sie verschwunden. Denn das Tablet war in der Wohnung, die Jimmy hinterlassen hatte, nicht mehr auffindbar. „Wir müssten die Fotos und eine Geschichte über mein wildes Leben mal in der *fiftyfifty* bringen“, schlug er vor. Er hatte auch schon die Headline parat: „Und Jimmy ging zum Regenbogen“ – einem Buchtitel des Roman-Autors Johannes Mario Simmel entsprechend. Doch dazu ist es dann ja nicht mehr gekommen – wenn man einmal von diesem Bericht hier absieht. Jimmy konnte wohl keinen der

Termine, die wir vereinbart hatten, einhalten. Umso erstaunlicher, dass er die vielen, vielen Stadtführungen zuverlässig durchgeführt hat. Eine Tour dauert immerhin so um die drei Stunden. Aber Jimmy spürte offenbar, dass er für diese Arbeit, für die Vermittlungen von Einsichten in die Ausweglosigkeiten menschlichen Lebens, Talent besaß. Deshalb schaffte er seine Führungen wohl dennoch immer.

Jimmy ist zehn Jahre lang *fiftyfifty*-Verkäufer gewesen und vier Jahre lang Stadtführer. Die Leute haben ihn so gemocht, wie er war. Und auch das ist eine Leistung. In einer Gesellschaft, die weitgehend auf Optimierung und Konsum getrimmt ist, mit seiner eigenen Existenz unter Beweis zu stellen, dass auch ein Leben am Rande ohne materiellen Besitz und jenseits spießbürgerlicher Kriterien ein gelungenes Leben sein kann. Jimmy hat dies verkörpert: Auch wenn du nichts zählst, bist du wertvoll und strahlst eine Würde aus.

Wenn Jimmy mal nicht an seinem Platz stand, haben die Leute ihn deshalb auch direkt vermisst. „Wo ist Jimmy?“ – das haben in seinen letzten Wochen viele Menschen gefragt, als er nach einem Herzinfarkt auf der Intensivstation lag. Von dort ist er nicht mehr lebend zurückgekehrt.

Wo ist Jimmy? Vielleicht irgendwo hinter dem Regenbogen. In der Traueranzeige für unseren Anwalt Rainer stand sinngemäß geschrieben: „Jetzt bist du fort, aber wir sehen uns wieder.“ Jimmy hatte es gelesen und es hatte im gefallen. Möge es so sein.

*hubert ostendorf*